

Die Vaterliebe Gottes - Zugang zum Leben

Ein ehemaliger Fremdenlegionär findet Ruhe im Vaterhaus Gottes

„Ich heiße Walter. Kannst du kurz für mich beten?“ , sprach mich ein älterer kleiner, rundlicher Mann während einer christlichen Konferenz in Montouban (Frankreich) auf Schweizerdeutsch an. Ich hatte gerade über die Vaterliebe Gottes gesprochen und viele Menschen schienen innerlich betroffen zu sein. Ich nahm Walter in den Arm, legte ihm die rechte Hand auf die Stirn und betete für ihn. Er glitt langsam auf den Boden. Ich betete noch kurz weiter und wandte mich dann einer anderen Person zu. Nach einigen Minuten stand er wieder auf: "Betest du noch einmal für mich? Es tut mir so gut!" Erneut betete ich für ihn und erneut glitt Walter zu Boden. Nach einigen Minuten stand er wieder auf und bat um ein weiteres Gebet. Dies wiederholte sich während der gesamten Konferenz. Später erzählte er mir seine Geschichte.

Walter wuchs in der gleichen Schweizer Kleinstadt auf wie ich, in Horgen am Zürichsee. Als Jugendlicher hatte er viel Alkohol getrunken, war in Schlägereien verwickelt und hatte einige Diebstähle begangen. Sein Vater führte ihm immer wieder vor Augen, dass er ein Versager sei und es nie zu etwas bringen werde. Mit ihm könne wohl kein Mensch etwas an-

fangen. Mit 20 Jahren wurde Walter in die Schweizer Armee eingezogen. Er bemühte sich, zu den Grenadieren, einer speziellen Kampfgruppe, eingeteilt zu werden, doch auf Grund seines kleinen Körperwuchses wurde er ausgelacht und in eine andere Truppe eingeteilt. Walter hatte genug.

Er reiste nach Marseille, wo er sich bei der französischen Fremdenlegion meldete. Diese nahm den jungen Schweizer gerne in ihre Reihen auf. Man bildete ihn aus und er wurde während des Algerienkriegs eingesetzt. Dort kam es zu den ersten Feindberührungen. Wie mir Walter erzählte, hatte er vermutlich Dutzende von Algeriern erschossen. Eines Tages wurde Walter in einen Hinterhalt gelockt und in einen Nahkampfverwickelt. Ein ungefähr 17-jähriger Algerier stand ihm zwei Meter entfernt gegenüber. Ohne lange zu überlegen, erschoss Walter diesen jungen Mann. Von diesem Moment an litt Walter jede Nacht unter Alpträumen; das Gesicht des Jungen erschien ihm immer wieder im Schlaf. Er versuchte, diese Ängste und seine inneren Qualen im Alkohol zu ertränken.

Während seines Einsatzes in Algerien hielt seine spätere Frau Colette treu zu ihm. Colette ist die Tochter einer armenischen Familie, die während des Genozids an den Armeniern die Türkei verlassen musste und in Frankreich eine neue Heimat gefunden hatte. Bereits als Kind hatte Colette von ihren Eltern das Evangelium von Jesus Christus gehört, deshalb betete sie für Walter. Als er aus Algerien zurückkehrte und sah, dass Colette während all dieser Jahre auf ihn gewartet hatte, fragte er sie, ob sie ihn heiraten würde. Sie willigte ein.

Trotz der Hingabe von Colette fuhr Walter damit fort, seine Alpträume in großen Mengen Alkohol zu ertränken. In seiner Verzweiflung wandte er sogar seelische und körperliche Gewalt an. Obwohl er die

besten Absichten hatte und seinen Kindern ein guter Vater sein wollte, gelang ihm dies nie. Als Colette das dritte Kind erwartete, drängte Walter auf eine Abtreibung. Er konnte doch keine fünfköpfige Familie ernähren, fühlte sich von seiner Lebenssituation völlig überfordert. Doch trotz dreimaligem Versuch gelang die Abtreibung nicht. Das letzte Kind der Familie, ein Sohn, wurde geboren.

Nach einigen Jahren wandte sich Walter dem Glauben seiner Frau zu. Er nahm Jesus als seinen persönlichen Erlöser in sein Leben auf und begann, ihm nachzufolgen. Einige Zeit später löste sich sein Alkoholproblem, doch seine Alpträume und seine Lebensängste blieben bestehen. Er hatte das Gefühl, als sei er seinen Ängsten hilflos ausgeliefert.

Aus diesem Grund war er auch während der gesamten Konferenz immer wieder zu mir gekommen – er brauchte noch eine weitere "Dosis" der Vaterliebe Gottes und schien schier unersättlich zu sein. Und dies blieb nicht ohne Folgen: Bereits am darauf folgenden Morgen erzählte mir Walter, dass er gut geschlafen habe, und daran hat sich bis heute nichts geändert.

Die Vaterliebe Gottes in der Geschichte vom gefundenen Sohn

"Ein Mann hatte zwei Söhne", erzählte Jesus. "Eines Tages sagte der Jüngere zu ihm: ‚Vater, ich will jetzt schon meinen Anteil am Erbe ausbezahlt haben.‘ Da teilte der Vater sein Vermögen unter ihnen auf.

Nur wenige Tage später packte der jüngere Sohn alles zusammen, verließ seinen Vater und reiste ins Ausland. Endlich konnte er sein Leben in vollen Zügen genießen. Er leistete sich, was er wollte, bis er schließlich keinen Pfennig mehr besaß. Zu allem Unglück brach in dieser Zeit eine große Hungersnot aus. Es ging ihm sehr schlecht. In seiner Verzweiflung bettelte er so lange bei einem Bauern, bis der ihn zum Schweinehüten auf die Felder schickte. Oft qualte ihn der Hunger so, dass er froh gewesen wäre, etwas vom Schweinefutter zu bekommen. Aber selbst davon erhielt er nichts.

Da kam er zur Besinnung: ‚Bei meinem Vater hat jeder Arbeiter mehr als genug zu essen und ich sterbe hier vor Hunger. Ich will zu meinem Vater gehen und ihm sagen: ‚Vater, ich bin schuldig geworden an Gott und an dir. Sieh mich nicht länger als deinen Sohn an, ich bin es nicht mehr wert. Aber kann ich nicht als Arbeiter bei dir bleiben?‘

Er stand auf und ging zurück zu seinem Vater. Der erkannte ihn schon von weitem. Voller Mitleid lief er ihm entgegen, fiel ihm um den Hals und küsste ihn. Doch der Sohn bekannte: ‚Vater, ich bin schuldig geworden an Gott und an dir. Sieh mich nicht länger als deinen Sohn an, ich bin es nicht mehr wert.‘

Sein Vater aber befahl den Knechten: ‚Beeilt euch! Holt den schönsten Anzug, den wir im Hause haben, und gebt ihn meinem Sohn. Bringt auch einen kostbaren Ring und Schuhe für ihn! Schlachtet das Kalb, das wir gemästet haben! Wir wollen feiern! Mein Sohn war tot, jetzt lebt er wieder. Er war verloren, jetzt hat er zurückgefunden.‘ Und sie begannen ein fröhliches Fest" (Lukas 15,11-24).

In dieser Geschichte beschreibt Jesus den anwesenden Jüngern, Steuereintreibern, Schriftgelehrten und Pharisäern die Geschichte von der Vaterliebe Gottes. Ein Sohn hat sein Elternhaus verlassen, sein Vorerbe verspielt und ist doch reumütig zurückgekehrt. Ein Teil der Geschichte richtet sich an Menschen, die jede Hoffnung verloren haben, je wieder einmal ein gesundes Leben zu führen. Im zweiten Teil erzählt er vom älteren Sohn, der immer beim Vater geblieben war, aber nie Anspruch auf ihm zustehende Zusagen erhoben hatte. Der ältere Sohn - ein Bild für Menschen, die ihrer Religiosität oder ihren guten Werken vertrauen und nie erkannt haben, dass Gott sich eine lebendige Vaterbeziehung zu ihnen wünscht.

Die Vaterliebe lässt ziehen

In der jüdischen Kultur der damaligen Zeit hatte ein Sohn kein Recht, sein Vorerbe zu verlangen. Der Vater bestimmte über Ehe, Zukunft und Leben seiner Kinder. Obwohl also der Vater das Recht gehabt hätte, seinen Sohn wegzuschicken oder ihm das Vorerbe zu verweigern, lässt er ihn ziehen. Er hält ihn nicht zurück. Ganz im Gegenteil, er lässt ihn

gewähren. Interessant ist auch die Aussage, dass der Vater sein Vermögen bereits jetzt unter beide Söhne aufteilt. Das lässt darauf schließen, dass er sich mit *beiden* Söhnen besprochen haben muss, also auch mit dem älteren Sohn, der sich später nicht an diese Tatsache zu erinnern scheint.

Gott ist wie dieser Vater. Auch er hätte sein Volk daran hindern können, ihn zu verlassen. Er hätte die Juden mit Gewalt unter seine Herrschaft bringen können. Doch Gott ist anders. Er ist ein Gott der Liebe, der *aus Liebe* zu den Menschen handelt, und er wünscht sich gleichzeitig nichts mehr, als dass die Menschen *aus Liebe* zu ihm kommen, und nicht weil sie sich vor ihm fürchten oder ihm ausgeliefert sind.

Genauso lässt er auch Sie und mich ziehen. Er hält uns nie mit Gewalt zurück, wenn wir ihn oder seine Wege verlassen wollen. Er beschenkt uns, ja segnet uns selbst dann noch, wenn wir ihn innerlich oder durch unser Handeln bereits verlassen haben. Und er wartet geduldig auf unsere Rückkehr.

Der Sohn sucht nach Ersatz

Der jüngere Sohn hat genug von seinem Elternhaus. "Es muss doch etwas Besseres geben", sagt er sich. Er will sein Leben nach seinen eigenen Wünschen und Zielen führen. Er will niemandem mehr Rechenschaft über sein Verhalten ablegen müssen. Er sucht sein Glück in kurzlebigen Vergnügungen, in Freundschaften, die von *seiner* Leistung und *seinem* Geld abhängig sind. Aber seine Freunde halten ihm nur so lange die Treue, wie er ihnen etwas zu bieten hat, und dann verlassen sie ihn kommentarlos. Was für ein Gegensatz zu der Liebe seines Vaters, die bedingungslos war!

Zurzeit Jesu gab es viel Religiosität, aber wenig praktischen Glauben. Die Menschen schauten auf sich, ihre Vergnügungen, ihr Leben oder *Überleben* und versäumten dabei, sich um ihre Beziehung zu Gott zu kümmern. Vielleicht hatten auch viele den Eindruck, Gott habe sie ja den Römern preisgegeben und vergessen.

Mir kommt dieser jüngere Sohn wie ein Junge vor, der sich gerade in der Pubertät befindet. Er löst sich von seinem Zuhause und er muss sich auch von den Werten seines Vaters lösen. In einem gewissen Maß ist das völlig normal. Er hat jedoch das Gefühl, dass er im Vaterhaus irgendetwas verpasst. Es muss im Leben doch mehr geben als das, was er dort kennen gelernt hat! Und dann läuft er in die falsche Richtung...

Viele Menschen geraten auch in der heutigen Zeit in Schwierigkeiten, weil sie sich von den Vorstellungen ihrer Eltern und den Regeln der Gesellschaft lösen möchten. Alex zum Beispiel war seit einiger Zeit Mitglied der Vineyard Bern. Er war bereits seit Jahren Christ, ja hatte sogar in verschiedenen christlichen Werken mitgearbeitet. Darüber hinaus war er glücklich verheiratet. Eines Tages surfte er im Internet auf der Seite einer Tageszeitung vorbei, die unter anderem den virtuellen Striptease eines jungen Mädchens anbot. Die Bildserien begannen ihn zu faszinieren; sie nahmen ihn gefangen. Seiner Frau sagte er nichts davon; er griff jedoch in gewissen Momenten immer wieder auf die Bildbetrachtungen zurück. Bald surfte er auch auf anderen Sexsites und verbrachte Stunden vor diesen Bildern. Er entwickelte ein richtiges Suchtverhalten: Das Surfen wurde zu einem Ersatz für eine enge Beziehung zum Vater im Himmel und zu seiner Ehefrau.

Das macht deutlich, dass die Auflehnung gegen die Regeln unseres Vaters immer ein schlechter Ratgeber ist. Doch wir können die Sicherheit haben, dass unser Vater trotzdem auf uns wartet. Er wartet darauf, dass wir zu ihm zurückkehren.

Der Sohn erinnert sich an die Güte des Vaters

Der jüngere Sohn in unserer Geschichte fällt in ein ganz tiefes Loch. Er lebt bei den Schweinen. Es gibt für einen Juden nichts Schlimmeres, als bei den Schweinen dahinzuvegetieren, da diese ja für die Juden ein Sinnbild sind für alles Unreine, die Heiden, die Gottlosen, für Menschen, die ohne Gott durchs Leben gehen. Der Jüngere ist also an seinem Tiefpunkt angelangt. Das Gute dabei: Er erkennt seine Situation und will umkehren. Es gibt nur noch eine Hoffnung: Vielleicht wird sein Vater ihn wieder aufnehmen. Nicht als Sohn mit allen Rechten, das sicher nicht, aber vielleicht als Knecht.

Als sich die Fixer in der Nähe der Französischen Kirche in Bern trafen, setzte ich mich von Zeit zu Zeit zu ihnen; und wenn sich ein Gespräch ergab, ging ich gerne darauf ein. Meist aber saß ich einfach da. Ich hatte das Gefühl, dass ich mich als "Träger der Liebe Gottes" einfach zu ihnen setzen sollte. Dort traf ich auch Richard ein ehemaliges Gemeindeglied der Vineyard Bern, der abgestürzt war. Als ich ihn fragte, ob er es nicht noch einmal mit Gott versuchen und die Drogen lassen wolle, antwortete er mir: "Doch, doch, morgen werde ich mich für den Entzug anmelden. Mir geht es so schrecklich!" Doch aus diesem "Morgen" wurde eine Woche, in der ich ihn immer wieder auf der Straße traf, ohne dass er Hilfe gesucht hätte.

Manchmal muss der Leidensdruck eben so stark zunehmen, bis wir uns an einen Ort der Geborgenheit erinnern und bereit sind umzukehren.

Der Sohn kehrt zurück

Der Sohn weiß, dass er alle seine Rechte auf die Sohnschaft verloren hat. Er realisiert, dass der Vater ihn abweisen könnte; er wäre nicht einmal erstaunt, wenn der Vater ihn nicht mehr erkennen würde.

Die Erkenntnis der eigenen Notlage genügt jedoch nicht. Der Betroffene muss sich auf den Weg machen, um wieder ins Vaterhaus zurückzukehren. Der Fixer, von dem ich Ihnen berichtet habe, erinnerte sich einige Monate später ans Vaterhaus. Er wandte sich wieder Gott zu, machte einen Drogenentzug und kehrte in die Familie der Vineyard Bern zurück.

Es gibt Tausende von Menschen, die einmal ein Leben mit Jesus Christus begonnen haben. Doch Enttäuschungen durch andere Menschen, Dickköpfigkeit, Verletzungen oder die Bereitschaft, schädliche Kompromisse zu schließen, haben dazu geführt, dass sich diese Menschen zuerst von der christlichen Gemeinschaft und dann auch von Gott verabschiedet haben oder ein isoliertes Christsein leben. Doch noch einmal zurück zu der Geschichte von Alex, der regelmäßig im Internet surfte. Ihm wurde plötzlich klar, dass es so nicht weitergehen konnte. Er setzte sich damit auseinander, wie er mit seinen Abhängigkeiten zurechtkommen konnte, die schließlich nur noch Wut und Angst in ihm hervorriefen. Er fühlte sich seinem Verhalten ausgeliefert und konnte es nicht mehr steuern. Schließlich erkannte er seine Notlage und suchte Hilfe, zuerst in der Bibel und im Gebet, dann auch bei Menschen. Diese Geschichte macht deutlich, dass auch reife Christen unter Umständen Gefahr laufen, das Vaterhaus zu verlassen und einen Weg einzuschlagen, der ihnen Lustgewinn und Lebensqualität verheißt. Alex musste seine Situation erkennen und zum Vater zurückkehren. Heute ist Alex von diesem Suchtverhalten befreit.

Der Vater wartet

Dies ist vielleicht der schönste Teil der Geschichte. Es scheint, dass der Vater jeden Tag, jede Stunde nach seinem verlorenen Sohn Ausschau gehalten hat. Als der Sohn schließlich zurückkommt, erkennt er ihn, obwohl er schmutzig und zerlumpt ist. Der Vater läuft seinem Sohn sogar entgegen. Er macht ihm keine Vorwürfe. Er sagt nicht: "Das habe ich dir ja gleich gesagt." Er weist ihn nicht ab. Er umarmt ihn trotz des Schmutzes, küsst ihn trotz des Gestanks und zeigt ihm dadurch seine bedingungslose Liebe.

Jesus wollte den Pharisäern, den Schriftgelehrten und den Steuereintreibern durch dieses Gleichnis deutlich machen, dass der Vater im Himmel auch auf die Menschen wartet, die in unseren Augen schlimme Sünder sind. Er würde sie niemals zurückweisen. Alles, was nötig ist, ist, dass sie zu ihm umkehren. Er ist jederzeit bereit, ihnen inneren Frieden, Ruhe, Versorgung und Lebenssinn zu schenken.

Ich begegne vielen Menschen, die nicht verstehen können, dass Gott ihnen nicht mit Vorwürfen und Ablehnung begegnen wird, sondern mit Liebe und Verständnis. Ich denke, dass wir in unseren christlichen Gemeinden oft das Bild eines strafenden Gottes vertreten, der jeden unserer Fehler bestraft. Wir wollen der Sache gerecht werden und nicht die Menschen in ihrer Not und Bedürftigkeit zu Jesus Christus begleiten. Wir werden von dem Ziel angetrieben, eine "reine Gemeinde" zu sein - und nicht von dem Mitleid für die Versager und die Hilflosen. Aus die-

sem Grund herrschen in vielen Gemeinden auch Kälte und Überforderung - die Menschen stehen nicht mehr ehrlich zu ihrer Schwachheit, sie geben vor, ihren Weg des Glaubens problemlos gehen zu können, obwohl sie sich einsam und leer fühlen. Doch unser Gott liebt gerade die Schwachen; wir (und auch der verlorene Sohn) können uns seiner Liebe, Annahme und Vergebung sicher sein, wenn wir zu ihm umkehren.

Die Vaterliebe Gottes gibt Zugang zum Leben

Der Vater zögert nicht lange: Sein Sohn ist zurückgekehrt, das wird gefeiert! Es gibt ein Kalb, das für ein besonderes Fest gemästet wurde, und das lässt er schlachten. Doch der Vater geht noch einen Schritt weiter. Er weist seine Diener an, dem Sohn einen Siegelring zu geben und dazu ein ganz neues Kleid und neue Schuhe.

Von diesem Teil der Geschichte mussten die Zuhörer besonders schockiert sein. Der Vater lässt dem Sohn ein neues Kleid bringen. Aller Schmutz, jede Sünde, jedes Getrenntsein vom Vaterhaus ist vergeben, weggewaschen, nicht mehr gültig. Der Vater wird nicht mehr über das Versagen seines Sohnes sprechen. Dieser ist in seiner Beziehung zum Vater vollständig wiederhergestellt. Er hat *Vergebung* erhalten.

Dann schenkt er dem Sohn einen Siegelring. Der Sohn darf mit anderen Worten wieder im Namen des Vaters Verträge abschließen, über den Besitz verfügen, und das, obwohl er ja die Hälfte seines Besitzes verspielt hat. Er hat *Annahme* erfahren.

Zum Schluss gibt ihm der Vater ein Paar neue Schuhe. Der Sohn darf ungehindert gehen, wohin er will. Er ist sich des Vertrauens des Vaters wieder sicher. Kein Misstrauen hält ihn zurück. Liebe lässt ziehen. Der jüngere Sohn hat die *Vaterliebe* Gottes wirklich erlebt.

Das erinnert mich wieder an Walter, den Fremdenlegonär. Walter sendet mir regelmäßig Briefe und Karten und vergisst nie, mir zu berichten, dass er den Ring, das Kleid und die Schuhe immer noch habe. Doch einmal erhielt ich einen kurzen Brief mit dem Kommentar: "Habe den Ring, das Kleid und die Schuhe verloren!" Sofort rief ich Walter an, ermutigte ihn, betete für ihn und durfte bereits im nächsten Brief wieder lesen, dass er Ring, Kleid und Schuhe wieder gefunden habe. Walters Erfahrungen haben mir wieder neu vor Augen geführt, wie wichtig es auch für mich ist, dass ich diese drei Kostbarkeiten nie verliere. Für ihn ist die Erfahrung der Vaterliebe Gottes ganz zentral geworden. Sie hat ihn von allen seinen Ängsten befreit und ihm ein neues Leben geschenkt.

Was aber ist mit dem älteren Sohn?

"Inzwischen kam der ältere Sohn nach Hause. Er hatte auf dem Feld gearbeitet und hörte schon von weitem die Tanzmusik. Erstaunt fragte er einen Knecht: 'Was wird denn hier gefeiert?' 'Dein Bruder ist wieder da', antwortete er ihm. 'Dein Vater hat sich darüber so gefreut, dass er das Mastkalb schlachten ließ. Jetzt feiern sie ein großes Fest.'

Der ältere Bruder wurde wütend und wollte nicht nach Hause gehen. Da kam sein Vater zu ihm und

bat: ‚Komm und freu dich mit uns!‘ Doch er entgegnete ihm bitter: ‚Wie ein Arbeiter habe ich mich all diese Jahre für dich geschunden. Alles habe ich getan, was du von mir verlangt hast. Aber nie hast du mir auch nur eine junge Ziege gegeben, damit ich mit meinen Freunden einmal hätte richtig feiern können. Und jetzt, wo dein Sohn zurückkommt, der dein Geld mit Huren durchgebracht und alles verprasst hat, jetzt gibt es gleich ein Fest, und du lässt sogar das Mastkalb schlachten!‘

Sein Vater redete ihm zu: ‚Mein Sohn, du bist immer bei mir gewesen. Was ich habe, gehört auch dir. Darum komm, wir haben allen Grund zu feiern. Denn dein Bruder war für uns tot, jetzt hat für ihn ein neues Leben begonnen. Er war verloren, jetzt hat er zurückgefunden!‘ (Lukas 15,25-32).

Der ältere Sohn versteht die Welt nicht mehr. Wie kann der Vater den untreuen Sohn so gut behandeln? Er will sich der Familie entziehen, doch sein Vater geht auch ihm nach. Er behandelt beide Söhne gleich. Aber gerade das ist es, was seinen ältesten Sohn so verbittert: Er hat sich so sehr bemüht, dem Vater alles recht zu machen, doch dieser hat ihm nie etwas angeboten, hat nie ein Kalb für ihn geschlachtet.

Hier wird eines ganz deutlich: Er sieht sich als Arbeiter, als Knecht des Vaters. Er hat sich selbst nie als Sohn gesehen, hat die Vaterliebe Gottes nie wirklich erlebt. Der Vater hatte ja das Erbe bereits auf beide Söhne aufgeteilt, doch er konnte dieses Erbe nicht *annehmen*. Er wollte es sich *verdienen*. Darüber hinaus macht er dem jüngeren Bruder Vorwürfe: Dieser habe sein Erbe mit Huren durchgebracht. Wie kann er das so sicher wissen? Der jüngere Bruder hatte sein Geld wohl verprasst, wir lesen aber nirgends, wie er das getan hat. Seine Bitterkeit verführt ihn dazu, dem jüngeren Bruder vielleicht sogar falsche Vorwürfe zu machen.

Die Pharisäer und Schriftgelehrten mussten erkennen, dass mit dem älteren Bruder im Grunde sie gemeint waren. Sie bemühten sich doch auch, Gott zu gefallen. Sie setzten doch auch alles daran, richtig zu leben. Ihre Religiosität war doch vorbildlich. Wie konnte dieser Jesus sich mit Sündern abgeben, diesen das Königreich Gottes versprechen und die "wahren" Gläubigen angreifen?

Religiosität führt immer zu einem Leistungsdenken. Wo Menschen sich in eigener Kraft bemühen, Gott zu gefallen, werden sie nie seine Liebe erfahren können. Ich will damit nicht sagen, dass Menschen sich von Gott abwenden müssen, damit sie seine Vaterliebe erfahren können. Es ist aber wichtig zu erkennen, dass man die Vaterliebe Gottes nicht verdienen, sondern nur empfangen kann. Der ältere Sohn nimmt die Vaterliebe jedoch nicht in Anspruch und verpasst dabei die Möglichkeit zu einer engen Beziehung zu seinem Vater. Er kann die Versorgung des Vaters nicht erfahren, bleibt ein Knecht seines eigenen Weges.

Viele Christen leben wie dieser ältere Sohn. Ihr Glaube ist geprägt von Zwängen, vom Kampf darum, sich richtig zu verhalten. Es gelingt ihnen nicht, sich einfach in die väterliche Liebe Gottes hineinfallen zu lassen, und aus diesem Grund neigen sie auch dazu, andere Christen und ihr Verhalten zu kritisieren. Die eigene Geistlichkeit wird dem Leben anderer Gemeindeglieder gegenübergestellt. Die Beurteilung bzw. Verurteilung des Nächsten hilft dabei, sich

selbst besser zu fühlen. Doch das ist es nicht, was der Vater im Himmel sich wünscht. Er möchte seine Kinder zu einem Leben freisetzen, das auf einer Liebesbeziehung zu ihm basiert.

Mir begegnen viele Menschen mit einem religiösen Zwangsverhalten. Es sind Menschen, die immer wieder über die gleichen Fehler stolpern, sich selbst nicht vergeben können und sich mehr und mehr in der Gemeinde isolieren. Doch es gibt einen Ausweg: die Erfahrung der versorgenden Vaterliebe Gottes.

Was daran hindert, die Vaterliebe Gottes zu erleben

Leistungsdenken

Wir haben gesehen, dass Leistungsdenken Christen davon abhält, die Vaterliebe Gottes zu erleben. Der Hauptgrund liegt darin, dass diese Menschen ihrer Leistung mehr vertrauen als den Verheißungen des Vaters. Sie möchten sich das Königreich Gottes verdienen.

Diese Haltung wird leider in vielen christlichen Kreisen noch dadurch verstärkt, dass es ausgesprochen klare Vorstellungen darüber gibt, wie sich Christen zu verhalten haben. Diese Vorstellungen ersetzen jedoch oft die persönliche Verantwortung des einzelnen Menschen gegenüber Gott. Das Resultat: Die Menschen versuchen, sich der Norm anzupassen, und leben nicht in einer persönlichen Liebesbeziehung zu Jesus Christus.

Wir leben in einer Zeit, in der Erfolg mit Zahlen gemessen wird. Dieses Erfolgsdenken macht auch vor christlichen Gemeinden nicht Halt. Erfolg - das heißt Wachstum - wird machbar, wenn die Qualität, die Leistung stimmt. Schwache Menschen haben in solchen Gemeinden wenig Platz. Es geht ja darum zu zeigen, dass Gott diese Gemeinde segnet, und der Indikator dafür ist Wachstum. Wie empfindet Gott wohl, wenn er so etwas sieht? Er möchte uns seine Vaterliebe schenken und wir konzentrieren uns auf unseren eigenen Erfolg.

Falsches irdisches Vaterbild

Eine Sache, die leider viel zu viele Menschen daran hindert, die Vaterliebe in ihrer ganzen Fülle zu erleben, ist ein falsches Vaterbild, was oftmals das Resultat eines zerbrochenen irdischen Vaterbilds oder eines abwesenden Vaters ist.

Die Tragik der Geschichte von Walter, dem Fremdenlegionär, liegt in seiner Beziehung zu seinem irdischen Vater begründet. Dieser schwächte sein Selbstvertrauen, indem er ihm immer wieder vorhielt, dass er nie etwas aus seinem Leben machen würde. Dieser irrigen Überzeugung ergab sich Walter schließlich und wurde - jedenfalls in seinen Augen - ein Versager. Erst als reifer Mann konnte er umkehren und die Vaterliebe Gottes erfahren.

Ruth ist seit einigen Jahren Mitglied der Vineyard Bern. Sie berichtet aus eigener Erfahrung davon, wie es ist, wenn die Beziehung zum himmlischen Vater durch negative Erfahrungen mit dem irdischen Vater gestört ist:

"Als frisch geborene Christin hatte ich große Mühe damit, dass Jesus ein Mann war. Mein Vertrauen in das männliche Geschlecht war erschüttert. Ich konnte mir erst recht nicht vorstellen, Gott als Vater anzunehmen. Meine Beziehung zu meinem leiblichen Vater war nicht einmal besonders schlecht gewesen, sie hatte schlicht und ergreifend gar nicht existiert. Mein Vater war Psychiater und deshalb für alle Nöte anderer Menschen immer erreichbar; nur für uns hatte er sehr wenig Zeit. Er starb, als ich gerade 13 Jahre war. Wie hätte ich da glauben sollen, dass Gottes Vaterschaft anders sein würde?"

Während eines Seminars hatte ich dann die folgende Vision: Mein Vater, meine beiden älteren Brüder und ich schwammen während der Ferien im Meer zu einer kleinen Insel hinaus. Ich kam völlig erschöpft und unterkühlt dort an. Als unser Vater mit uns zurückschwimmen wollte, wusste ich nicht, wie ich das schaffen sollte. Ich schwamm ein kurzes Stück und war dann am Ende meiner Kraft angelangt. Da kam mein Vater zu mir, drehte mir den Rücken zu und forderte mich auf, mich an ihm festzuhalten. Meine Angst schwand und ein Gefühl von grenzenlosem Vertrauen ergriff mich. Ich wünschte mir plötzlich, die Strecke würde unendlich weitergehen. Bald aber gelangten wir ans Ufer.

Gott begegnete mir durch diese Erinnerung gleich doppelt. Zum einen gab er mir meinen Vater zurück und ich erfuhr Heilung in meiner Beziehung zu ihm. Zweitens erlebte ich ihn aber auch in seiner göttlichen Vaterliebe. Ich wusste, er wird all meinen Nöten begegnen, mich nie verlassen, zuverlässig und immer da sein und rettend eingreifen.

Gott hat einen verborgenen Schatz in mich hineingelegt. Wann immer ich jetzt von meinem himmlischen Vater Trost und Hilfe brauche, kann ich diese Erinnerung abrufen und mich sicher zum Ufer tragen lassen. "

Es ist großartig zu sehen, wie sich Gott über das Vaterbild des abwesenden und gestorbenen Vaters hinwegsetzte und sich Ruth als liebender Vater offenbarte.

Traumatische Erlebnisse

Traumatische Erlebnisse wie der Tod von Menschen, die man geliebt hat, Unfälle oder andere Geschehnisse können Menschen daran hindern, Gottes Vaterliebe zu erleben.

Maria ist seit vielen Jahren eine treue Mitarbeiterin der Vineyard. Sie erzählt, wie sie auf Grund eines zerrütteten Elternhauses Schwierigkeiten hatte, die Vaterschaft Gottes anzunehmen:

"Ich hatte eine ziemlich turbulente Kindheit. Meine beiden Geschwister und ich waren oft alleine zu Hause in unserem Dorf, während meine Mutter, die unter Schizophrenie litt, in Bern herumflippete. Unser Vater arbeitete in Bern und kam erst abends nach Hause zurück, wo er uns oftmals alleine antraf. Da mein Vater uns irgendwann nicht mehr unter der Aufsicht unserer Mutter lassen konnte, brachte er uns in ein Kinderheim, in dem wir einige Jahre blieben. Während dieser Zeit sahen wir unsere Mutter nur noch selten. Ich erinnere mich noch an den Geruch von Zigaretten und Räucherstäbchen und den Anblick von Hippies, die wir in Bern trafen. Ich fühlte mich schutzlos, ohne Boden unter den Füßen,

einfach den Umständen ausgeliefert. Später nahm sich meine Mutter das Leben. Danach holte unser Vater uns, so schnell er konnte, aus dem Heim. Unter der Woche sorgte eine Haushälterin für uns; abends und am Wochenende war unser Vater für uns da. Er wurde zu beidem, Vater und Mutter. Ich konnte mich bei ihm ausweinen, wenn ich Probleme hatte. Wenn ich nicht schlafen konnte, durfte ich zu ihm unter die Decke kriechen. Er war immer für mich da und gab mir stets das Gefühl, wertvoll und geachtet zu sein. Wir gingen zusammen durch dick und dünn.

Als ich mein Leben Jesus Christus anvertraute, änderte sich jedoch alles. Mein Vater begann, sich große Sorgen zu machen. Ich besuchte eine Jüngerschaftsschule und ein Jahr später heiratete ich. Die Hochzeitsfeier war charismatisch: Wir hatten eine lebendige Anbetungszeit, spannende Erlebnisberichte, der Chor der afrikanischen Vineyard in Bern sang. Die Kirche war mit Ballons geschmückt, auf denen ‚Jesus liebt dich‘ stand. Aber das war für meinen Vater zu viel. Er offenbarte mir, dieser Tag sei der schwärzeste Tag in seinem Leben gewesen. Dann stellte er mich vor die Wahl: entweder diese Sekte oder ich. Ich weinte während dieser Zeit viel, und auch für meinen Vater war es nicht einfach, doch es kam zur Trennung.

Ich sehnte mich während der kommenden Jahre nach meinem Vater, der sich in meiner Kindheit so liebevoll um mich gekümmert hatte, sich mir jetzt aber völlig entzog. Mein Vater akzeptierte weder meinen Mann noch meinen Glauben. Für ihn gab es einfach beides nicht. Häufig litt ich unter großen Schuld- und Angstgefühlen, wenn ich an einem Gottesdienst oder einem christlichen Kongress teilnahm. Was würde wohl mein Vater dazu sagen, wenn er mich dort sähe? Schließlich hatte er mir in meiner Kindheit einmal gesagt, dass ich bei allem, was ich täte, daran denken solle, was er dazu sagen würde. Es vergingen Jahre, in denen ich diese bedrückenden Gefühle nicht los wurde. Ich fürchtete mich davor, ihn zu enttäuschen oder zu verlieren, und fiel immer wieder in die Rolle des Kindes.

An einem Sonntagabend nach dem Gottesdienst und einem dreitägigen Seminar mit John Paul Jackson fragte ich meinen Mann, ob ich für ihn beten solle. Er war sehr traurig und lief Gefahr, in eine Depression zu fallen. Als ich zu beten begann, wurde mir plötzlich klar, dass wir beide einen Vater brauchten. Ich betete mit Leidenschaft: ‚Herr, mein Mann und ich brauchen einen Vater!‘ Plötzlich erfüllte mich der Heilige Geist und ich fing an, gleichzeitig zu lachen und zu weinen.

Ich sah mich als Kind mit dem Schulranzen auf dem Rücken die Treppen zu unserem Haus hinaufhüpfen. Im Haus warf ich den Ranzen übermütig von mir, lief in das Wohnzimmer und setzte mich auf die Knie meines Vaters, der in einem großen Schaukelstuhl saß. Endlich war ich zu Hause. Ich war so glücklich. Als ich dieses Bild sah, wurde mir bewusst, dass ich ein Vaterhaus hatte. Ich fragte Gott, warum er mir das nicht bereits früher gezeigt habe. Ich hatte den Eindruck, dass er zu mir sagte: ‚Du warst die ganze Zeit so darauf fixiert, dass dein Vater wieder zu diesem perfekten Vater wird, der er für dich einmal gewesen ist.‘ Jetzt saß ich also tatsächlich auf dem Schoß meines himmlischen Vaters und durfte ihm Fragen stellen. Ich konnte es beinahe nicht glauben. Ich hatte mein Zuhause gefunden, ein Zuhause, das mir niemand rauben kann, ein Zuhause, das mir

immer gehören wird, ein Zuhause, wohin ich immer gehen kann.

Dann fragte ich Gott, was denn aus meinem irdischen Vater würde. Er sagte: „Einmal werden du und dein Vater vor mir stehen, und ich werde dein Vater sein, und ich werde der Vater deines Vaters sein.“ In diesem Augenblick spürte ich, wie sich meine Vorstellung von einem perfekten Vater in Luft auflöste und er auf meine Ebene kam. Dort wurde meine falsche Vaterbindung gelöst.

Ich war ungefähr zwei Stunden auf den Knien. Ich lachte und weinte vor Glück. Ich erklärte Gott, dass ich nie mehr von seinem Schoß hinunter wolle. Darauf entgegnete er: „Du wirst zwar von meinem Schoß hinunterklettern, aber immer in meinem Haus bleiben.“

Maria durchlebte einige traumatische Erfahrungen. Sie verlor ihre Mutter und in gewissem Sinne auch ihren Vater, da dieser versucht hatte, sie zu besitzen und zu manipulieren. Doch eine Gotteserfahrung half ihr, den Schritt in die Freiheit der Vaterliebe Gottes zu gehen. Ich erlebe immer wieder, wie Menschen durch die Begegnung mit der Vaterliebe Gottes ihre Vergangenheit verarbeiten können, und auch Versöhnung innerhalb der Familie erleben.

Missbrauch

Mir begegnen in der Vineyard Bern unzählige Menschen, die Schwierigkeiten haben, die Vaterliebe Gottes für sich in Anspruch zu nehmen, weil sie im Rahmen der Familie oder auch durch einen geistlichen Leiter irgendeine Form von Missbrauch erlebt haben. Diese Menschen haben Schwierigkeiten damit, über einen längeren Zeitraum hinweg in einer Beziehung zu leben. Ganz besonders trifft das auf eine längerfristige, verbindliche Zugehörigkeit zu einer Gruppe innerhalb der Gemeinde oder der Gemeinde ganz allgemein zu.

Anais hatte als sechsjähriges Kind eine Gotteserfahrung gemacht. Als Teenager ging sie ihre eigenen Wege, war rebellisch, eigenbrütlerisch, wild und ungestüm. Mit 18 Jahren reiste sie mit einer Freundin ins Ausland, wo ihre Freundin von fünf Männern vergewaltigt wurde. Noch heute kann Anais die Schreie ihrer Freundin hören. Als ihr einer der Männer ankündigte, sie sei als Nächste an der Reihe, betete sie in Todesangst um Schutz und wurde von den Männern in Ruhe gelassen. Einige Tage später wurden die beiden jedoch ausgeraubt, gefesselt und erneut sexuell missbraucht.

Ein Jahr später war Anais wieder in England, verzweifelt, suchend und hilflos. In dieser Situation bat sie: "Gott, wenn es dich wirklich gibt, schicke mir einen Menschen, der mich zur Wahrheit führt." Einige Minuten später sprach sie ein Christ an und sie vertraute ihr Leben Jesus an. Doch schon bald erkaltete ihre Liebe wieder und die alten Verhaltensmuster brachen erneut hervor. Sie heiratete, doch die Ehe war für sie eine große Herausforderung, da sie ihrem Mann nicht vertrauen konnte. Vernachlässigung, Nötigung, Tätlichkeiten von Seiten des Ehemannes, emotionelle Untreue, Hass und Verachtung ihrerseits führten zu Angstzuständen, Verfolgungswahn und Panikattacken. Sie begab sich in eine zweijährige Therapie, was ihren Zustand besserte. In dieser Zeit fiel ihr ein Prospekt der Stadt Bern in die Hände, in dem auch der 17-Uhr-Gottesdienst der

Vineyard erwähnt wurde. Seit dieser Zeit kommt sie in unsere Gemeinde und auch ihr Ehemann ist in der Zwischenzeit in den Gottesdienst gekommen. Anais berichtet begeistert darüber, dass sie zum ersten Mal in einer christlichen Gemeinde und zum ersten Mal mit Menschen zusammen sei, die sie vorbehaltlos annehmen, Menschen, denen sie vertrauen könne. Gleichzeitig erlebe sie die Zuneigung des himmlischen Vaters auch in materiellen Dingen. Schritt für Schritt werde ihr Leben geheilt.

Anais hat einen weiten Weg hinter sich und noch eine ganze Wegstrecke vor sich. Ihr Wille wurde missbraucht und ihr Innerstes zerstört. Doch die Erfahrung der umfassenden, bedingungslosen Vaterliebe Gottes wird ihr dabei helfen, wieder als ganzer Mensch zu leben.

Die Vaterliebe Gottes in der christlichen Gemeinde erleben

Menschen, die Schwierigkeiten haben, sich für die Vaterliebe Gottes zu öffnen, sind darauf angewiesen, in einer Atmosphäre der Liebe, Annahme und Vergebung zu leben. Sie brauchen Freunde, die sich ganz persönlich für sie interessieren und dazu bereit sind, auch eine längere Wegstrecke des Glaubens mit ihnen zu gehen.

Die Erfahrung der Vaterliebe Gottes setzt bei den meisten Menschen eine bewusste Offenheit und Bereitschaft voraus, sich für Gott den Vater zu öffnen und sich ihm hinzugeben. Die Vaterliebe Gottes kann das Leben einer christlichen Gemeinde dann prägen, wenn die Gemeinde ein Ort des Vertrauens, ein echtes Zuhause und ein Ort der Heilung und Ausrüstung ist.

Gleichzeitig ist die Erfahrung der Vaterliebe Gottes immer auch ein Geschenk des Himmels. Dort, wo sich Menschen für das Wirken des Heiligen Geistes öffnen, können sie die Vaterliebe Gottes erleben und damit einen Zugang zum Leben bekommen.

Die Gemeinde - ein Ort des Vertrauens

Wie wird eine christliche Gemeinde ein Ort des Vertrauens? Vertrauen kann man nicht verlangen, man muss es gewinnen. Die Leiterschaft bestimmt im Großen und Ganzen die Atmosphäre einer Gemeinde. Wenn Leiterinnen und Leiter erkennen, dass sie das geistliche Klima der Gemeinde prägen, werden sie sich bewusst damit auseinandersetzen, wie das Vertrauen unter den leitenden Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern wachsen kann.

Menschen gewinnen dann Vertrauen, wenn sie mit ihren Anliegen ernst genommen werden, wenn sie sich gegenüber der Leiterschaft frei äußern können und nicht gleich mit einem Dutzend Rechtfertigungen konfrontiert werden, warum die Gemeinde so ist, wie sie ist. Das Vertrauen wächst dort, wo Menschen wissen, dass sie trotz ihrer Fehler und Schwachheiten nicht gleich abgestempelt sind, wo die Leiterschaft dazu bereit ist, auch in schwierigsten Situationen eine Wegstrecke mit den Menschen zu gehen; Vertrauen wächst dort, wo mit Bekenntnissen der Gemeindeglieder vertraulich umgegangen wird.

Ich erinnere mich an eine Situation, die bereits einige Jahre zurückliegt. Eine Ehe schien an der Untreue des einen Partners zu zerbrechen. Die Sachlage war klar: Die Frau hatte eine außereheliche Beziehung, worüber der Mann verzweifelt war. Ich sprach mit beiden Partnern und erkannte, dass sich hinter dem Ehebruch auch eine ganze Geschichte der Verweigerung von Seiten des Ehemannes verbarg. In den Gesprächen konfrontierte ich die Frau mit ihrem Ehebruch, deckte aber auch das Fehlverhalten des Ehemannes auf. Nach längerer Zeit kehrte die Ehefrau wieder zu ihm zurück und bat Gott und ihren Ehemann um Vergebung. Der Ehemann hatte seinerseits sein Fehlverhalten erkannt und war selbst zu Veränderung bereit. Die Art und Weise, wie wir als Gemeinde diese Situation behandelten, stärkte das Vertrauen von verschiedensten Gemeindegliedern, die selbst in großer Not waren.

Die Gemeinde - ein echtes Zuhause

In einem echten Zuhause fühlt man sich wohl, auch wenn sich nicht immer alle Familienmitglieder so verhalten, wie man es gerne hätte. In einem echten Zuhause ist man so angenommen, wie man ist. Nicht, was man zu leisten in der Lage ist zählt, sondern die Tatsache, dass man zur Familie gehört.

Christliche Gemeinden, die Menschen so annehmen, wie sie sind, geben eine unausgesprochene Botschaft an alle Gemeindeglieder und an Jesus fern stehende Menschen weiter: Man darf so kommen, wie man ist. Viele Menschen neigen dazu, sich angepasst zu verhalten. Viele Menschen neigen dazu, sich so zu verhalten, wie es von ihnen (unbewusst) erwartet wird. Wenn der Rahmen diese Haltung verstärkt, werden sich diese Menschen in der Gemeinde nie zu Hause fühlen können. Sie werden sich immer darum bemühen, angenommen zu sein, und ihr wahres Ich nie offenbaren. Wir brauchen jedoch Orte, an denen Menschen sie selbst sein dürfen.

In unseren Gottesdiensten bringen Menschen immer wieder ihre Hunde mit. Natürlich bellen diese manchmal während des Gottesdienstes. Mir wurde aber bewusst, dass der Hund für viele Menschen die einzige Bezugsperson ist. Wenn ich den Hunden die Tür weise, werden ihre Halter denken, sie seien nicht willkommen. So können Hunde im Gottesdienst ein Zuhause ausmachen.

Max kommt seit einigen Jahren in die Vineyard Bern. Er hat Schwierigkeiten, sich auszudrücken. Die ersten Gespräche verunsicherten mich sehr. Wenn ich Max eine Frage stellte, musste ich manchmal eine Minute lang auf eine Antwort warten. Natürlich war ich versucht, die von mir gestellten Fragen gleich selbst zu beantworten. Ich merkte aber, dass ich in diesem Moment Max und seine Antwort nicht ernst nahm, und beschloss, geduldig auf eine Entgegnung zu warten. Zu oft fühlte er sich durch unser Verhalten ausgegrenzt, besonders wenn er von einem Gemeindeglied missverstanden wurde. Eines Tages erhielt ich von Max eine E-Mail. Seine Sprache war konkret, differenziert und klar. Sollte wirklich Max diese Mail geschrieben haben? Plötzlich erkannte ich, dass ich Max auf Grund seines Handicaps beurteilt hatte. Meine Haltung gegenüber Max änderte sich; ich lernte, ihn so anzunehmen und zu lieben, wie er ist. Heute ist Max viel offener und belastbarer geworden; er hat in der Vineyard Bern ein Zuhause gefunden, in dem er willkommen ist. Er hat seinen

Platz gefunden und ermutigt mich mit seiner Art immer wieder.

Die Gemeinde - Ort der Heilung und Zurüstung

Ist die Gemeinde der Ort, an dem Christen den Gottesdienst besuchen und vielleicht auch Teil einer Kleingruppe sind? Oder ist Gemeinde ein Ort, an dem Menschen, die Jesus Christus fern stehen oder eine zerbrochene Biografie haben, Heilung finden können? Sehen wir alle Gemeindeglieder - unabhängig von ihren Fähigkeiten - als potenzielle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter? Sind wir dazu bereit, jedes Gemeindeglied auszubilden und darauf vorzubereiten, die gleichen Werke zu tun, die Jesus tat? Wo eine Gemeinde eine Kraft in der Welt wird, werden Menschen geheilt und für ihren persönlichen Dienst und ihre Berufung vorbereitet.

Im Neuen Testament wird das ganze Volk Gottes als Könige und Priester bezeichnet! Der Heilige Geist kann durch jeden Christen wirken - ungeachtet seiner Fähigkeiten und Gaben. Aus diesem Grund können sich alle im Reich Gottes engagieren. Natürlich spielen Begabungen eine Rolle, wenn es um das Finden des eigenen Platzes geht. Aber dennoch ist nicht die Begabung maßgebend, sondern die Offenheit für das Wirken des Heiligen Geistes und die Bereitschaft, sich an den Nächsten zu verschenken. Wir zeigen jedem Menschen unsere Wertschätzung, weil Gott auch uns gezeigt hat, wie wertvoll wir sind.

Oft stellt man mir die Frage, warum in unserer Gemeinde auch "ganz normale" Menschen für andere beten, obwohl ich doch nicht wissen könne, ob die betenden Menschen irgendwie belastet seien. Ich gehe jedoch davon aus, dass jeder Mensch für einen anderen beten darf. Gott schaut auf das Herz des Betenden und nicht auf das Maß seiner Geistlichkeit. Hinzu kommt, dass Gottes Kraft sich nicht manipulieren lässt. Die Schriftstelle, in der es darum geht, dass wir Menschen die Hände nicht zu schnell auflegen sollen, bezieht sich auf die Einsetzung von Verantwortlichen in den Dienst, nicht auf das heilende Gebet in der Gemeinde.